

Klappentext des Arena-Verlags: Raja, eine junge Israelin, kommt nach Düsseldorf, weil da noch eine alte Schuld offen ist. Aber dann verliert sich ihre Spur... Jemand hat Angst, jemand lügt, jemand ruft im Nebel einen seltsamen Namen. Und ein Junge macht eine schreckliche Entdeckung. Kommissar Katzbach, Chef der Mordkommission, steht vor einem Rätsel. Aber dann sticht er in ein Wespennest, und eine schlimme Vergangenheit wird wieder lebendig.

Sie hängte sich die türkisfarbene Leinentasche über die Schulter und betrat als letzter Passagier die Gangway. Flattriger Wind trieb ihr Tränen in die Augen. Die Borddurchsage hatte feuchtes Herbstwetter angekündigt, aber sie hatte den heißen Sommer von Ashkalon auf der Haut, und es fröstelte sie.

»Shalom alaichem«, lächelte der Flugkapitän der El-Al-Maschine und tippte mit dem Finger an die Mütze. »Alaichem shalom«, sagte Raja.

Der Flugbegleiter des Geheimdienstes, der an der Tür zur Galley lehnte und in der Jackentasche noch immer am Abzug seiner Waffe herumfummelte, pfiß ihr bewundernd nach, lachte laut, als sie nicht Finger genug hatte, ihr langes schwarzes Haar in den Sturmböen zu bändigen.

Raja war ein sehr schönes Mädchen.

Es ging schnell bei der Gepäckabfertigung und beim Zoll. Die kichernde Nonne, die auf Raja zuschoss, dann hastig eine Entschuldigung stammelte, weil sie sich geirrt hatte, griff nach einem Mädchen in rot-orange gerautetem Hosenanzug und führte einen Indianertanz auf. Raja stand allein in der großen Halle und knöpfte den Regenmantel zu. Das also war die Stadt ihrer Väter. Ein Flughafen wie jeder andere. Fast belustigt stellte sie fest, dass sich kein heiliger Schauer einstellte. Vielleicht, wenn ich die Stadt sehe, dachte sie, dann ... Sie dachte nicht weiter. Fröstelnd griff sie nach ihrem Aluminiumkoffer und strebte dem linken Ausgang zu, über dem »Taxi« stand.

Aber sie wusste nicht, wie weit es zur Innenstadt war, und sie musste sorgfältig mit ihrem kleinen D-Mark-Bestand umgehen, und darum nahm sie den Linienbus zur Düsseldorfer Innenstadt. Erst am Air-Terminal schaute sie sich nach einem Taxi um.

Nässespuren auf den grauen Hochhausfassaden. Traurig die sterile Backsteinfront des Hauptbahnhofs. Hastige Leute mit verkniffenen

Regengesichtern. Im Rex-Kino gegenüber spielten sie »Unterm Dirndl wird gejodelt«. Autos spritzten Wasserfontänen auf den schmalen Bürgersteig. Raja ärgerte sich, dass sie eine dünne Strumpfhose angezogen hatte und nicht die Kordjeans.

Die Stadt ihrer Väter. Raja wischte sich mit dem Mantelärmel die Tropfen von der Nase. Der Taxifahrer wurde ungeduldig.

»Die Eiskellerstrasse«, fragte Raja, »kennen Sie die?«

»Kunstakademie«, entschied der Taxifahrer und schnipste seinen stinkenden Stumpen aus dem Seitenfenster. »Hab ich mir gleich gedacht, dass Sie zur Kunstakademie wollen. Kriegt man 'nen Blick für mit der Zeit.« Er ließ den Diesel ein bisschen aufheulen und fädelt den Wagen in den rollenden Verkehr ein.

»Neinnein«, sagte Raja, »nicht zur Kunstakademie. Nur einfach in die Eiskellerstrasse. Die Hausnummer ist achtundneunzig.« Sie schaute besorgt auf den Taxameter und fragte: »Ist es weit?«

»Fünf Minuten«, nuschelte der Taxifahrer irritiert. Er irrte sich nicht gern. Bei Rot drosch er den Wagen am Franziskanerkloster über die Kreuzung und versuchte sein Glück zum zweiten Mal, »Ausländerin, was?«

»Ich bin ... « Sie lächelte etwas unsicher und zog den Mantel über die Knie. »Es ist das erste Mal, dass ich in Deutschland bin.«

Sein Selbstbewusstsein war wiederhergestellt. »Kriegt man mit der Zeit 'n Ohr für. Wenn einer noch so gut deutsch spricht: Ich hör's raus, ob er'n astreiner Deutscher ist oder nicht. Haben Sie sich aber kein schönes Wetter ausgesucht, Frolleinchen. Für 'n ersten Besuch in Deutschland ... « Er redete ununterbrochen.

Raja nahm die huschenden Bilder auf. Bei dem einen oder anderen Gebäude fragte sie sich, ob es

wohl schon da gestanden hatte. Damals. Aber sie merkte auch, dass ihr an der Antwort nicht sehr gelegen war. Deutsche Bank, Parkhotel, Kaufhof, Ratinger Tor. Enten flatterten mit hastigem Flügelschlag über die Platanen weg und gingen spritzend auf einem schmalen Teich nieder.

»Hofgarten!« dozierte der Taxifahrer. »Unsere grüne Lunge. Müssen Sie mal spazieren gehen, wenn's was schöner ist. Bleiben Sie länger?«

»Nein«, sagte Raja, »nur ganz kurz. Ich weiß nicht genau.«

Der Taxifahrer dachte: Besonders gesprächig ist sie ja mal nicht, die Hübsche. Er mochte es, wenn seine Fahrgäste mit ihm plauderten. Da verging die Zeit schneller.

Die Linksabbieger zur Altstadt hatten sich zu einer langen Schlange gestaut. Jemand hupte wie verrückt.

Er hatte selbst eine Tochter, die studierte in Marburg. Und weil er unentwegt an sie dachte, sagte er: »Das kann 'ne Viertelstunde dauern. Ich lass' Sie hier raus. Dann ist's auch billiger. Gehen Sie einfach über die Straßenbahnschienen rüber, und wo da drüben so'n hässliches Kasernenhaus ist, da müssen Sie reingehen, das ist die Eiskellerstrasse. Macht vierfuffzig, Frolleinchen.«

Raja nestelte Geld aus ihrem Portemonnaie und ließ sich aus dem cremefarbenen Diesel helfen. Der Huper drei, vier Wagen zurück fing wieder an mit dem Hupen. »Also dann«, sagte der Taxifahrer. Die Schlange rückte ein paar Meter vor.

»Shalom«, sagte Raja, verbesserte sich dann: »Auf Wiedersehen.« Sie balancierte mit ihrem Koffer über die Schottersteine der Gleisanlage, huschte auf der Gegenfahrbahn zwischen den Autos durch und stemmte sich, als sie in die Eiskellerstrasse einbog, gegen den Westwind, der ihr die Haare aus dem Gesicht pustete.

Verdammt, dachte der Taxifahrer, also, mit der... Er dachte den Gedanken nicht zu Ende, weil ihm wieder seine Tochter einfiel, und da schämte er sich.

Raja blieb vor dem verstaubten wilhelminischen Bau stehen, aus dem junge Leute mit großen Zeichenmappen unterm Arm strömten. Dann sah

sie das Straßenschild: Eiskellerstrasse.

»Hallo, Schwester!« rief ein Ziegenbärtiger mit Brille und Dürerhaaren. »Kommst du mit ins „Downtown“ auf 'nen Schluck? Ich lad' dich ein!«

Raja schüttelte lächelnd den Kopf und ging weiter. Vierundneunzig, sechsendneunzig, achtundneunzig. Das Haus war schmal wie ein Handtuch und wirkte ein bisschen verloren und ein bisschen lächerlich zwischen den Riesenbauten rechts und links. Ein verfetteter Dackel hoppelte vorbei, hob sein Bein, pinkelte aber nicht.

Regenflecken an der lehmfarbenen Tür. Fast nicht lesbar der Name über dem rostigen Klingelknopf: Maienbaum mit zittriger Tintenschrift gemalt.

Das blecherne Scheppern im Haus war kaum verhallt, da ging die Tür einen Kopfbreite auf, als hätte der vogelgesichtige Mann dahinter seit Stunden gewartet. Sekunden brauchten die argwöhnischen Augen zum Erkennen, dann entspannte ein leises Lächeln die Lederhaut. Dünne Arme zogen Raja durch den finsternen kleinen Flur in das helle, überheizte Zimmer, in dem der Samowar summt.

Jiddisch

ist die Sprache der Juden in Osteuropa. Sie entstand seit dem 11. Jahrhundert auf der Grundlage der deutschen und der hebräischen Sprache und vermischte sich nach der Auswanderung der Juden von Deutschland nach Polen im Spätmittelalter mit Elementen der slawischen Sprachen. Die Schrift ist hebräisch.

Beispiele:

yingele: Knabe

meyle: Mädchen

bocher: junger Mann

shayn: schön

Raja schloss geblendet die Augen und stellte den Koffer ab. Stadt meiner Väter: Sie blinzelte zu dem Blümchensofa, zu der hohen Wand mit den Tapetenrosen und den vielen, vielen kleinen Fotos, die Gesichter zeigten, nichts als winzige weiße Gesichter. Auf einem Schnörkelschemel der Samowar, in der Ecke der Bullerofen mit

langem, teerfarbigem Rohr. Ein geschnitztes Ebenholzkästchen an der Fensterwand, auf das die Thora gezeichnet war. Ein Kerzenleuchter, ein Vogelkäfig, ein düsterer Schrank.

»Moisches meydele!« jubelte der alte Mann und tanzte auf der Stelle. »Lass dich anschauen, Rajameydele! Du fayns meydele! Groß bist du geworden! Groß und shayn. Setz dich hin, nu setz dich schon! Der Tee ist fertig. Wie freu' ich mich, die Tochter meines lieben Neffen Moische bei mir zu sehen. Ist eine lange Zeit her, Rajameydele, eine lange Zeit, dass wir uns zuletzt gesehen haben im Kibbutz Yad Mordechal. Fünfundzwanzig Jahre? Sechszwanzig Jahre? Warst damals winzig wie ein kleyninker pistoyl von Moische, diesem bocher!«

Raja liess den nassen Mantel von den Schultern gleiten und warf ihn über die Zierstangen des Schrankes. »Ich freu' mich auch, dich zu sehen, Onkel Ruben. Und von Yehuda soll ich einen Gruß sagen. Obwohl - obwohl wir dich ja beide nicht mehr kennen.« Sie setzte sich auf den gepolsterten Hocker und rieb sich die kalten Hände. Die Teeschale auf dem runden Tisch verströmte süße Wärme.

»Recht hast du, Rajameydele. Kannst deinen alten Großonkel nicht mehr kennen, warst viel zu klein damals. Bin ein alter zaideh, vergesse so langsam die Zeit. Musst mir nicht böse sein. Bist du hungrig?«

»Nein«, sagte Raja, »ich bin nicht hungrig.« Sie schlürfte gierig in kleinen Schlucken. Und fast ein wenig bitter sagte sie dann: »Du bist ja damals weggelaufen aus Israel. Du warst kaum in der neuen Heimat und bist schon wieder weggelaufen, als die ersten Schießereien am Ramat Rachel begannen!«

»Jich will dir epes fregen ... « Er brach ab, weil ihm klar wurde, dass sie sein Jiddisch nicht verstand. Sie war in Israel aufgewachsen. »Ich will dich etwas fragen.

Meinst du, ich bin in die Heimat gekommen, damit auf mich geschossen wird? Geschossen haben sie genug auf uns. Hier in Europa. Als die ganze mischpoche in die neue Heimat ging, da bin ich mitgegangen. War'n ja nicht mehr viele übrig von der mischpoche. Theresienstadt, weißt du. Und Auschwitz. Was rede ich!« Kleine Lichter blitzten auf seinen Brillengläsern, die die

kurzsichtigen Augen seltsam verzerrten. »War nicht mein Jersusalem, was ich gefunden habe. Ich bewahr' mir lieber das Jerusalem, das ich tief drinnen in meinem Herzen habe, meydele. Den ganzen Tag sitz ich auf meinem toches und denk an mein Jerusalem.« Plötzlich fing der alte Mann leise an zu singen. »Radhalaila, rav shirenu habokea lashamajim, shuvi shuvi, horatenu, mechudeshet shivatajim. . .«

Raja stellte die Teeschale hin und summete lächelnd die Melodie mit. Da war eine Spur Spott in ihren Augen, aber das merkte der alte Mann nicht.

»Shuvi, shuvi venasov, ki darkenu ein la sof ... «

Ruben Maienbaum brach ab, schnappte nach Luft, kicherte irre: »So haben wir die Hora getanzt, meydele Die Nacht ist gekommen, und laut klingt unser Lied bis zum Himmel ... Ach, war das schön. Und als wir da tanzten, ganz verzückt, da fiel plötzlich der Rebe um und war tot, und dann schlugen überall die Granaten ein - hier und da und da! Und dann das Schreien, o meydele! Und das viele Blut... Nein, das war keine Heimat mehr. Die Hora der Nacht. Wijo! Ich sage dir: Hora des Todes muss sie heißen.«

Jo Pestum ist ein Pseudonym für Johannes Stumpe. Er wurde 1936 in Essen geboren, studierte Malerei, arbeitet als Grafiker, Redakteur und Verlagslektor und ist seit 1970 freier Schriftsteller. Mit seiner Krimi-Serie um den Düsseldorfer Kommissar Katzbach, genannt der „Kater“, brachte er als einer der ersten Jugendbuch-Autoren einen realistischen Ansatz in das bis dahin von meist weltfremden Abenteuer- oder Denksportgeschichten geprägte Genre. Später veröffentlichte auch eine Reihe von Kinderbüchern, blieb aber dem Kriminalgenre mit der Serie „Luc Lucas“ treu.

Er lief hastig zum Samowar und füllte die Teeschalen neu. »Die Heimat?«

»Ja«, sagte Raja, »die Heimat. Unsere Heimat. Nicht deine Heimat.«

»Lass mir das Jerusalem, das ich im Herzen habe.« Unvermittelt wechselte er das Thema. »Du hast mir den Brief geschrieben aus Ashkalon, Rajameydele, aber du hast mir nicht geschrieben, warum du nach Deutschland kommen wolltest.«

»Ich hab' etwas zu erledigen«, lächelte Raja und rieb sich die Nässe von den Beinen. »Ich möchte

dich bitten, dass du mich bei dir wohnen lässt.
Eine Nacht, zwei Nächte ... «

»Du willst es mir also nicht sagen? Gutgut, ist deine Sache. Warum frage ich! Du kannst bei mir wohnen. Moisches meydele kann immer bei mir wohnen in dieser bescheidenen Bleibe, natürlich. Ist ein kichlach für mich, und ich freu' mich, dass

ich Besuch habe. Erzähl mir von Moisches Tod, Raja-meydele, erzähl mir!«

Ein Scheißtod, dachte sie. »In den Golan-Hügeln ist es gewesen. Eine Tellermine. Er ist drauf getreten. Sie haben ihn Yehuda und mir nicht mehr gezeigt, weil er so zerrissen war.«

Unterstreiche das Wort mit der ähnlichen Bedeutung:

türkis	<u>blaugrün</u>	hinterlistig	südosteuropäisch
Shalom	Krieg	Friede	Zickzack
EI-AI	Veloklub	Fluggesellschaft	Wanderkameraden
Aluminium	helles Metall	dunkles Holz	transparenter Kunststoff
Bö	Wasserschwall	Windstoss	Steinhagel
Fontäne	Wasserstrahl	Kopfschmerz	Feuerwalze
steril	langweilig	modern	süß
Kord	Arsenal	Manchester	Liverpool
Akademie	Kindergarten	Sonntagsschule	Universität
Diesel	Brennstoff	nasser Regen	trockener Schnee
Taxameter	Versmass	Dinosaurier	Fahrpreisanzeiger
nuscheln	laut sprechen	betont sprechen	undeutlich sprechen
irritiert	verflossen	verwirrt	verloren
unentwegt	fortwährend	nie	selten
Schotter	leichtes Zittern	Schalen	zerkleinerte Steine
Platane	Stern	Laubbaum	Gartenhaus
dozieren	belehren	abstreiten	verschlafen
grüne Lunge	Umweltpolitiker	mäßiger Raucher	Stadtspark
Samowar	Teekrug	Handwärmer	russische Telecom
Thora	Bibel	Eingang	Ausgang
Kibbuz	Siedlung	kleiner Fisch	Moskito
pusten	blasen	schreien	schweigen
scheppern	stehlen	klappern	trinken
Mine	Explosivkörper	Bergwerk	Gesichtsausdruck